

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

61 (27.10.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 61.

Sonntag den 27. Oktober

1844.

Melodie zu einem badischen Volkslied.

(Mit einer musikalischen Beilage.)

Das beigegebene Lied oder vielmehr die Melodie zu demselben ist der schwache Versuch eines Laien und soll nur Veranlassung geben, daß (hoffentlich recht bald), bessere von allen Gauen unseres Vaterlandes nachkommen mögen. Das schöne Fest des 22. November d. J. dem wir nun bald entgegen sehen, sollte ein Sporn sein für alle, die sich nur einigermaßen berufen fühlen, Versuche zu machen, ein schönes Volkslied zu liefern. Ein gutes Volkslied zu componiren gehört zu den schwierigsten Aufgaben in der Musik. Es soll einfach in der Melodie, dem Texte genau anpassend sein (wie freilich jede Gesangscomposition), und doch muß der Componist alles vermeiden was eine geübte Kehle erfordert und darf deshalb seiner Empfindung nicht stets freien Lauf lassen, weil er immer den Zweck, für welchen er schreibt, im Auge haben muß.

Die Clavierbegleitung ist hier nur beigelegt um die Harmonie anzudeuten, welche sich der Componist dazu gedacht hatte. In den Takten 7 und 11 können die Verzierungen beim Volksgefange weggelassen werden, um möglichst einfach zu bleiben. Der Singstimme ist kein zu großer Umfang zugemuthet, wenn man annimmt, daß die beliebtesten Volkslieder einen größeren Stimmenumfang erfordern.

Ueber das Concert der Zöglinge der Musikbildungsanstalt des Cäcilien-Vereins.

Wie fast aller Orten in unserem deutschen Vaterlande, hat auch bei uns in den letzten Jahrzehnten der Sinn und die Liebe für Musik so sehr zugenommen, daß, wo es nur irgend möglich gewesen, eigene Musikbildungsanstalten entstanden sind. Jene des hiesigen Cäcilien-Vereins dankt ihr Entstehen und Gedeihen den rastlosen Bemühungen, und der umsichtigen Leitung unseres Haizinger, des Vereinsvorstandes, und den lobenswerthen eifrigen Bemühungen, der Gesangslehrerin

Fräulein Walter, deren unermüdete Thätigkeit und Befähigung bereits die schönsten Resultate geliefert hat. Auch das am 23. d. M. im großen Saale der Gesellschaft Eintracht veranstaltete Concert gab einen erneuten Beweis von den schönen Fortschritten der Zöglinge, welche jede Erwartung übertroffen und dem zahlreichen Publikum einen angenehmen Abend bereitet haben.

Die Wahl der vorgetragenen Gesangstücke war nicht nur geschmackvoll, sondern auch den Kräften der Kinder angemessen, und nicht, wie dieß bei ähnlichen Veranstaltungen wohl vorkommt, ermüdend. Der Vortrag war durchweg gelungen und ansprechend. Keine Intonation, Taktfestigkeit und Beobachtung von Schatten und Licht, bezeugten die musikalische Befähigung der Zöglinge, unter deren schönsten Eigenschaften wohl die genannt zu werden verdient: daß sie stets „gesungen“ und nie, wie dieß in Schulen sonst vorzukommen pflegt, im mißverstandenen Eifer „geschrien“ haben! Daraus ist auch der beruhigende Schluß zu ziehen: daß die jugendlichen Kräfte nicht angestrengt werden, also keinerlei Besorgniß wegen Nachtheil für Gesundheit oder Stimme eintreten kann. — Es würde zu weit führen, die einzelnen Nummern zu besprechen, doch lassen wir hier das Programm folgen, *) und bemerken dabei:

- *) 1) Duett-Chor von André, gesungen von der II. und III. Classe.
- 2) Lied, „Gottes Macht und Vorsicht“, von Beethoven, gesungen von der I. Classe.
- 3) Duett, „die aufgehende Sonne“, von Keller, gesungen von 2 Schülerinnen der III. Classe.
- 4) Terzett-Chor, „Amor Jesu“, von Neukomm, gesungen von den Knaben der II. und III. Classe.
- 5) Lied der Hirtin und das Schiffchen von Krebs, gesungen von den Mädchen der II. Classe.
- 6) Cantate, von André, Solo und Chor, gesungen von den Mädchen der III. Classe.
- 7) Duett-Chor von André, gesungen von allen Schülern.
- 8) Quartett von Gytrowig, gesungen von vier Knaben der III. Classe.
- 9) Litaneen, „Fest aller Seelen“, gesungen von der I. und II. Classe.
- 10) Canon, von Ferrari, dreistimmig, gesungen von 6 Mädchen der III. Cl.
- 11) Jägerlied, von Kaden, zweistimmig, gesungen von den Knaben der II. und III. Classe.
- 12) Hymne, von D. Lorenz, „Herr unser Gott“, für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Begleitung der Harmoniemusik und der Violinschüler der Musikbildungsanstalt, gesungen von der II. und III. Classe.

daß die Nummern 1, 2, (ausgeführt von 8 — 10 jährigen Kindern) 3, 6, 8, 11 und 12 am meisten angesprochen haben, zwei davon sogar da Capo verlangt wurden. Bei Nr. 12 wirkte eine Instrumentalbegleitung mit, bei welcher sich die Violinschüler der Anstalt des Herrn Orchesterdirektor Wizenmann recht wacker gehalten und dargethan haben, was dieser verdienstvolle Lehrer in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu leisten vermochte.

Dem Bernehmen nach soll nun in der Anstalt noch eine vierte Classe gegründet werden, in welcher Mädchen bis zum achtzehnten Jahre höhere Gesangsbildung erlangen können; auch wird in der Folge Flötenunterricht erteilt, so daß also die Anstalt, fortwährend im Wachsen begriffen, immer mehr ihrem Zwecke entspricht und sich den Dank des Publikums erwirbt.

Die Gesandten aus der Casentiner Landschaft.

(Schluß.)

Die beiden Gesandten nahmen ihren Abschied von dem Bischofe und reisten wieder ab. Unterwegs sagte bald der Eine zum Anderen: Sütten wir uns, daß es uns auf dem Rückwege nicht so ergeht wie auf dem Hinwege. — Der Andere entgegnete zwar: Ach, was haben wir denn Großes im Sinne zu behalten! — Der Erstere warnte aber: Wir müssen ja doch darauf bedacht sein zu hinterbringen, wie wir unsern Auftrag ausgeführt haben und was uns darauf geantwortet worden ist; denn wenn unsere guten Casentiner jemals erfahren, daß wir ihre Botschaft so vergessen haben, und daß wir wie Dummköpfe und wie Einfaltspinsel sogar jetzt zu ihnen zurückzukehren im Begriffe stehen, sie schicken uns in unserm Leben nirgend wieder als Gesandte hin, und erachteten uns wohl unbilligerweise selbst gar für unfähig, überhaupt einem andern öffentlichen Amte genügend vorzustehen. — Der Andere, der ein wenig schlauer als sein Gefährte war, erwiederte: Ueberlaß du mir die Sorge da nur ganz allein. Ich werde ihnen sagen, wir hätten uns gegen den Bischof unserer Sendung entledigt und wären von ihm mit dem Bescheide in Gnaden entlassen worden, daß er in allen und jeden Dingen stets erbötig sei, unsern Nutzen und Frommen gemäß zu thun; daß er uns aber aus übergroßer Günst und Zufriedenheit noch den Rath und die Erlaubniß dazu gegeben habe, ins künftige, lediglich um des Ersparnisses willen, so oft wir seiner benötigten, es mit der gehörigen Ruhe und Bequemlichkeit ihm in einem einfachen Briefe kund und zu wissen zu thun, und von dem weiltäufigen und verwickelten Gesandtschaftswesen abzusehen. Der Gefährte billigte diese weise Darstellung der Sache und erläuterte sie nicht weiter, indem er entgegnete: das hast du dir wohl überlegt und ausgedacht. Laß uns nun in Gottes Namen unsern Pferden die Sporen geben und tüchtig zureiten, damit wir nach unserm vollbrachten Tagewerke bei guter Zeit — Du weißt schon! — wieder bei unserm köstlichen Weine sind. — Sie trieben in der innigsten Uebereinstimmung ihrer Seelen in einem und demselben Augenblicke ihre Säule an und hielten bald vor dem Wirthshause still, aus dem ihnen ein Knecht, um ihnen die Riegel abzunehmen, entgegen gelaufen kam, und sie auf

ihre erste weder nach dem Wirth noch nach dem Mittagmahle, sondern nach dem edlen Getränke und seiner widerhaltigen Wohlbeschaffenheit und seinem Fortbestande gestellte Frage zu ihrer völligen Zufriedenheit berichtete. Sie tranken sich an diesem Orte auch diesmal so wacker darauf zu, wie das erstere und wankten und wichen nicht eher von der Stelle, bis mit der redlichen Hülfe anderer Zechbrüder durch ihre in einander greifenden Bestrebungen der Wein auf die Reige, und der Boden des Fasses zum Vorschein gebracht worden war. Sobald ihnen dieser bedenkliche Umstand nach des Kellners Pflicht und Gewissen gemeldet ward, überzeugten sich die beiden Gesandten zu ihrem schmerzlichsten Leidwesen mit eigenen Augen von dessen Wahrhaftigkeit, hoben das Faß mit eigenen Händen empor, und gingen sodann zu ihren Obern.

Ihre selbst erkundenen Lügen hatten sich besser, als vorher die Wahrheit, ihrem Gedächtnisse eingepägt. Sie statteten solcher Gestalt zu Hause einen so umständlichen und so glänzenden Bericht über ihre gegen den Bischof aufgebotene Beredsamkeit ab und mußten ihren Mitbürgern sowohl zu verstehen zu geben, daß der eine von ihnen ein Tullius, der andere ein Quinctilian gewesen sei, daß sie sehr großes Lob einerbieten und auch fernerhin zu Aemtern aller Art, bald zu Verwaltern und bald zu Vertretern des Gemeinwesens berufen und erlesen wurden.

Wie oft mag es nicht in der Welt vorkommen, daß nicht gerade so kleine Männer wie diese hier, doch wohl viel höhere und angesehene im Verlaufe der Zeit als Gesandte, wenn auch nicht als Gesandte, verschickt und entsendet werden, die da in den zu besorgenden und zu befördernden Dingen, eben so bewandert und theilhaftig wie der Sultan in Frankreich sind, und die democh schreiben und berichten, daß sie weder Tag noch Nacht gefiebert und geruht, sondern mit dem allergrößten und allerwirksamsten Eifer den Geschäften obgelegen haben; ja die behaupten, daß Alles, was geschieht und was eben nach ihrem Sinne ist, ihr Machwerk sei, trotz dem, daß nicht selten jedem Klope mehr Antheil daran als ihnen selbst gebührt; und die da nichts desto weniger von denen die sie entsendeten, belobt und gepriesen und mit Würden und Ehren belohnt und überschüttet werden, weil das ganze Geheimniß, um es in der Welt zu etwas zu bringen und um Glauben zu finden, eben einzig und allein darin beruht, daß man nur recht unverschämt lügen muß.

Das Volkslied.

Demuth und Bescheidenheit,
Wirksam mit Talent in Stille
Und ein Herz voll sel'ger Fülle,
Sei des Dichters Ehrenkleid!

Ist ihm dann aus Herzenslust
Ein begeistert Lied entstanden —
Aus der Brust der hochentflammten
Fühlt's die gleichgestimmte Brust.

Unbekümmert ob's gefällt;
Frei, so wie der Vogel singet
Und sein Lied den Lüften bringet;
Schick's der Säng' in die Welt!

So, nicht anders steigt das Lied
Wie auf himmlischem Gefieder
Aus den Himmeln selber nieder
In der Völker tief Gemüth!

E. Vorholz.

* Ein Exempel vom europäischen Gleichgewicht.

Am Nedar liegt ein Ort, wo schon in manchem Jahrgang ein tüchtiger Trunk gewachsen ist. Namentlich Anno 34. An Weihnachten besagten Jahres kam ein Bauer aus der Nachbarschaft zum Bärenwirth und wollte studiren, welcher von beiden besser sei, der Rothe oder der Weiße. Er studirte aber bis in die Nacht hinein und brachte es nicht heraus. Endlich erhob er sich mit dem Entschlusse den Gegenstand bei der nächsten Gelegenheit noch gründlicher durchzunehmen, und suchte den Heimweg, der auch ganz mondhell vor ihm lag. Sonderbarer Weise aber schienen seine Augen und seine Beine verschiedener Ansicht zu sein, denn wie er auch rufen mochte: Halt! gradaus! die letztern wichen mehr und mehr zur Rechten ab. Nun philosophirte er einige Zeit über die unbekante Nacht, welche hinter diesen Umtrieben verborgen war, und rieth auch alsbald auf den Weisen, mit dem er seine Studien beschloffen. Als politischer Kopf suchte er nach einer Allianz gegen den Feind: Rothe, wehr' dich! rief er, und kaum hatte er den Nothschrei gethan, als ihn auch der Rothe richtig nach der Linken hinstieg, aber so stark, daß er gar wohl einsah, welch gefährlicher Freund ein übermächtiger Bundsgenosse sei. Also speculirte er auf die Ambition des andern: Weißer, wehr' dich! rief er, und auf diese Art ist er, indem er die beiden Mächte hinter einander hegte, mit Hilfe des Schaukelsystems unter dem beständigen Feldgeschrei: Rothe, wehr' dich! Weißer wehr' dich! — ohne Verlust seiner Selbständigkeit der gefährvolsten Constellation entronnen.

Die Vermessung von Island.

Man ist gegenwärtig damit beschäftigt das Innere der Insel Island zu vermessen; die Ingenieure haben indeß mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, da außer dem Mangel an Straßen es auch während 3 — 4 Monaten im Jahre an Futter für ihre Pferde fehlt. Nur von Mitte Juni bis gegen Ende September kann das Werk gefördert werden und selbst dann ist es kaum sechs Wochen lang so hell, daß man die Gipfel der Berge sehen kann.

Verschiedenes.

— Am 17. Oktober wurden in Portsmouth mit kriegerischen Ehren zwei englische Artilleristen begraben, welche am 14. Oktober, bei dem Ehrenschießen zur Begrüßung der beiden Majestäten, auf der King's Bastion kläglich verunglückten.

— Der österreichische Gegenadmiral, Baron Bandiera, und der Korvettenkapitän von Morari sind in Pensionsstand versetzt worden.

— Nach Briefen aus Alexandrien vom 26. September war der englische Generalconsul nach Cairo abgereist, um mit Mehemmed Ali wegen des Durchzugs nach Indien die Unterhandlungen fortzusetzen. Die Consuln von Rußland und Frankreich hatten, wie man hört, gegen jeden ausschließlichen Vertrag der Art protestirt.

— Nikolaus Lenau (Nimbich von Strehlenau, ein geborener Ungar), der sinnige, gemüthliche, phantasiereiche Dichter, dessen Name im ganzen deutschen Vaterlande mit Auszeichnung genannt wird, ist, wie wir bereits gemeldet haben, vor einigen Tagen von Bahnsinn befallen worden, der sich in solchem Grade steigerte, daß er nach der Heilanstalt zu Winnenden gebracht werden mußte, wo er sich unter der rühmlich bekannten Leitung des trefflichen Vorstehers derselben, Dr. Zeller, gewis der liebevollsten und sorgfältigsten Pflege zu erfreuen haben wird.

— Der Brandschaden auf dem London-Durhamer Stationshof bei New-Cross an Baulichkeiten, Locomotiven und Geräth mancherlei Art ist sehr beträchtlich; er wird zu nicht weniger als 20,000 Pf. St. (240,000 fl.) geschätzt. Versichert war dieses Eigenthum bei einigen Assicuranzgesellschaften zu 13,000 Pf. St. Die Tuchbehänge am Eingange des Wartsaals, in welchen Ludwig Philipp mit Sir J. Graham eingetreten war, hatten schon Feuer gefangen, welches aber glücklich gelöscht ward.

— Mode und Luxus unserer Vorfahren. Wie der Naturgeist sich manchmal in Monstruositäten und Abnormitäten gefällt und launenhaft ist, so hat auch der Menscheng Geist Launen und Bizarrerien im Großen und im Kleinen, Liebhabereien aller Art, daß man sich oft nicht wenig wundern, daß man darüber früh oder spät laut auflachen, wenigstens lächeln muß. Ja, was hat nicht der Mensch in Betreff seiner Hülle allein gethan, in welche verschiedene Formen ging nicht das ursprüngliche Heigenblatt allein über, nicht allein unter uncivilisirten, sondern wehr noch oft bei civilisirten Nationen? Und was verwandte man oft nicht Alles darauf? Deutsche Damen z. B. ließen sich vor 200 Jahren nicht nur jeden Monat Puppen aus Paris bringen, um sich darnach zu kleiden, sondern schickten oft sogar ihre Schneider dahin oder besuchten es selbst der Mode wegen. Von dem Kleidergoldstoff der Tochter Louvois kostete die Elle mindestens 20 Louis'or. Elisabeth, Gemahlin Philipps II. von Spanien, trug kein Kleid öfter als ein Mal, obgleich jedes 3 — 400 Thaler kostete. Margarethen von Navarra Festkleid kam per Elle auf 100 Thlr. Der Marschall von Bassompierre ließ sich ein Kleid von violettem Goldstoff fertigen, das auf 14,000 Thlr. zu stehen kam. Die Hofdame Marion de Lormes verschwendete allein auf Handschuhe, Fächer, Pomaden zc. in einem Jahre 50,000 Thlr. Wie launenhaft war aber außerdem besonders das weibliche Geschlecht im Puz überhaupt. Montaigne erzählt, daß eine vornehme Dame in Paris, welcher der nachherige Marschall de Foix und andere junge Männer den Hof machten, meist zu ihrem Festkleide himmelblauen Atlas wählte, auf dem allenthalben brennende Lichter, die Schmetterlinge umflatterten, gestickt waren. Spanische Herren und Damen pflegten zur Zeit Ludwigs XIV. ungeheurere Brillen von gewöhnlichem Glas und Ueberschuhe von Goldstoff oder Sammt mit goldenen Absätzen zu tragen. Auch waren die Kleider derselben Damen allenthalben mit Agnus Dei oder kleinen geweihten Heiligenbildern besetzt. Dabei war es Sitte, sich während der Toilette einräuchern und von einer alten Kammerfrau wohlriechendes Wasser ins Gesicht spritzen zu lassen. In Bayonne pflegte man übrigens bei Besuchen kleine, mit schönen Faltbändern

gezierte Ferkeln statt Schöshündchen unter dem Arme zu tragen und auf Bällen mitzunehmen. In Frankreich trugen die Damen in der Trauer Bänder und Armbänder, worauf Todtenköpfe und Todtengebeine, Thränen und Thränen scenen gemalt oder gestickt waren, welche dann später gegen kleine Porträte der Verstorbenen vertauscht wurden, die man an der Brust trug, und die ebenfalls mit Thränen umgeben waren. Auch waren in Frankreich unter Heinrich IV. bei Reisen und selbst bei Besuchen Masken üblich, während in Spanien die Damen nicht nur den Wangen Roth auflegten, sondern auch die Oberlippen, Ohren, Hände, Schultern und die Stirne mit Schminke bedeckten. Außerdem hingen diese Damen Gehänge an ihre Ohren, welche oft händelang waren und an welchen sogar Uhren, kleine Glocken, Schlüssel u. dgl. hingen.

— Das syrische Wien und das orientalische Berlin. In London ist so eben unter dem Titel: „die heutigen Syrier,“ eine Schrift erschienen, welche hauptsächlich die Städte Damaskus und Aleppo, so wie die von den Drusen bewohnten Gebirge, zum Gegenstande hat. Der Verfasser hat sich nicht genannt, sondern bezeichnete sich auf dem Titelblatte als einen „orientalischen Studirenden.“ Höchst seltsam ist seine Vergleichung von Damaskus welches er das „syrische Wien“ nennt, mit Aleppo als dem „orientalischen Berlin.“ Er sagt in dieser Beziehung: „Der Partheigehiß, wenn auch nicht mehr so blutig als in Burckhart's Zeit, ist doch noch immer erbittert, wie damals; der Neid und der Haß im Charakter der Aleppiner sind sprichwörtlich geworden. Nur 200 engl. Meilen (ungefähr 45 deutsche) trennen Damaskus von Aleppo, aber diese beiden Städte sind so verschieden von einander, wie Wien und Berlin. Damaskus ist eine Art von syrischem Wien, wo die Schönheit der Umgebung und der Genuß des materiellen Lebens den Sitten der Einwohner einen gewissen Epicuräismus und dem Charakter derselben mehr Gutmüthigkeit verleihen; Aleppo dagegen ist eine Art von orientalischem Berlin: denn die Unfruchtbarkeit der äußeren Natur scheint dem Verstande und dem Wige der Menschen eine gewisse Schärfe, aber leider auch ihrem Egoismus eine größere Intenfität zu geben.“

— Ein eigenthümlicher Selbstmord. Ein herumziehender Gaukler, seines elenden Bagabundenlebens müde, gab sein Gewerbe auf und vermietete sich in einem preussischen Dorfe als Knecht. Aber die harte Knechtarbeit behagte ihm nicht, das Leben verdroß ihn, und so kam er auf den Gedanken, seinem Dasein ein Ende zu machen, ohne jedoch selbst Hand an sich zu legen. An einem Sonntagsabende mit mehreren Knechten und Mägden in der Schenke zusammentreffend, suchte er das alte Wissen sorgsam hervor und ergötzte die Gesellschaft durch manche überraschende Gauklerkünste. Endlich verkündigte er mit prahlerischen Worten, daß er jetzt das schwerste Zauberstück produciren, nämlich Jemanden den Kopf mit dem Messer abschneiden und dann unverfehrt wieder aufsetzen wolle. Ein Knecht war bereit, dieses mit sich probiren zu lassen, und legte den Kopf auf den Tisch; als aber der Gaukler nun wirklich das Messer ergriff, und der Knecht die Schärfe desselben fühlte, sprang er rasch auf und wollte seinen Kopf nicht ferner Preis geben. Der Gaukler schlug jetzt eine raschere, schmerzlose Köpfungswiese mit dem Beile vor, und wirklich fand sich auch ein anderer Knecht, der seinen Kopf dem Beil darbot; dasselbe wurde gebracht und schwebte schon über dem Nacken des Borwürgers, als ein alter Bauer das Niederschlagen des Beiles verhinderte, meinend, es könne doch der Teufel sein Spiel damit haben und am Ende ein Unglück daraus entstehen. Der Gaukler, welcher

vermuthlich beabsichtigt hatte, in Folge eines vor vielen Zeugen begangenen Mordes dem Gerichte übergeben und bald darauf hingerichtet zu werden, sah seinen wohlbedachten Plan fehlschlagen. Aber noch gab er seinen Entschluß nicht auf, sondern modificirte ihn nur etwas. „Ihr seht,“ sagte er, „diesen Querbalken. Ich werde einen Strick hinüberwerfen und das eine Ende um meinen Hals befestigen, mit dem andern Ende müßt Ihr mich dann rasch und kräftig gegen den Balken ziehen, aber vor allen Dingen nicht auf mich, sondern unverwandt zu jenem Fenster hinaussehen, durch welches ich bald darauf, in ein Schwein verwandelt, von Außen in die Stube fliegen werde.“ Gesagt, gethan, der Strick wurde um den Balken geschlungen, das Ende um den Hals befestigt, und Einige zogen mit einem tüchtigen Ruck den zappelnden Körper in die Höhe. Die Versammelten blickten nun neugierig zum Fenster hinaus, die Ankunft des Schweines durch dasselbe erwartend. Darüber verstrich einige Zeit, da ward einem der Anwesenden, der endlich sich umblickte und den Körper unbeweglich an der Zimmerdecke hängen sah, die Sache doch bedenklich. Er eilte zum Schulzen und theilte ihm die Vorgänge in der Schenke mit. Der Schulze begab sich sogleich dorthin, wo Knechte und Mägde noch immer zum Fenster hinausstarrten. Der Unglückliche hing am Balken, wurde herabgelassen, war aber schon eine Leiche. Alle angewandten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

— Deutsche Bäder. Ein französisches Blatt charakterisirt sieben der namhaftesten deutschen Bäder folgendermaßen: In Aachen weiß das Badeleben nichts von Diät: mich dünkt, man trinkt dort nur, um besser zu essen, und jeden Morgen verzehren die berühmten Spaziergänger von „Borcette“ (Burtscheid!) mindestens eben so viel Cotelettes, als sie vorher Becher Wasser getrunken haben. — In Spaa ist das Badeleben ritterthümlich: vom frühen Morgen an sieht man nur Amazonen auf ihren Felsen und Reiter auf langmähnigen Rossen; die Kranken galoppiren sich gesund: man trinkt hier viel, weil man viel Kräfte konsumirt. — In Ems ist das Badeleben eintönig und vornehm. Hier pflegen sich podagraische Diplomaten und russische Fürsten, die am Trento et quarante leiden, ihre Rendezvous zu geben. — In Homburg liegt das Badeleben noch sehr in der Wiege, und bekundet die Unschuld seiner neuen Civilisation. Ein ungeheurer Omnibus, der „Elephant“ genannt, der an das trojanische Pferd oder an die Arche Noah erinnert, füllt sich zur bestimmten Stunde mit poetischen Kurgästen, die von einem schönen Punkte zum andern spazieren fahren, durch die fast jungfräulichen Wälder dieser reizenden Landgrafschaft. — In Kissingen geht die Politik merkwürdiger Weise mit der Gesundheitspflege Hand in Hand, und jede Kur würde für unvollständig gelten, wenn man ihr nicht täglich mit etwas Protokolliren nach dem ersten, und einem guten Ultimatum nach dem letzten Becher zu Hilfe kommen wollte. Kissingen ist die Pippotrene der bevollmächtigten Minister und Gesandten. — In Wiesbaden trinkt man wenig, aber jagt desto mehr. Die Echo's der „Platte“ verkünden, welchem Perzoge man dies verdankt. — Endlich in Baden macht man von dem Allem Gebrauch, weil man dort Alles findet: der einzige Beherrscher dieses Ortes ist das Vergnügen.

— Kaiser Max pflegte zu sagen:
Ich bin ein Mann wie andre Mann,
Nur daß mir Gott der Ehren gann.
(d. h. die Ehre gönnt.)

Im gemäßigten Tempo.

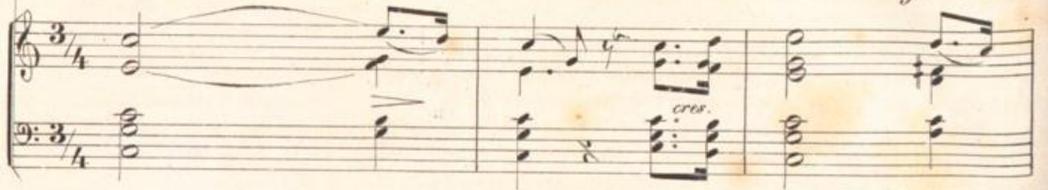
Vaterlandslied von Schütz.

Singstimme



Va--terland, wie hold er--tö--net heut' dein Nam' aus je--der

Piano-Forte.



Brust; Was das Le-ben/uns ver--schönert/ spendest du zu aller

Lust! Aus der Eintracht Himmels Schoose, blü--hen/ uns die schönsten/

Loo--se/ da rum knüpft ein heil'ges Band uns an/ dich/ mein Va--ter--

land, uns an dich mein Va--ter--land.

Beilage zum Beobachter 1844 N^o 61